

„Alles ist Metamorphose im Leben, bei den Pflanzen und bei den Tieren bis zum Menschen und bei diesem auch“ hat er einmal zu Boisseree gesagt. Und wenn er ein andermal (zu Falk) den Menschen unserer Zeit „das erste Gespräch“ nennt, „was die Natur mit Gott hält“ —, so ergibt das eine Perspektive in lichte, aufwärts führende Gedankenräume. Wie bewußt er diesen Gedanken verfolgt, zeigen die Worte an Riemer: „Die Natur, um zum Menschen zu gelangen, führt ein langes Präludium auf von Wesen und Gestalten, denen noch gar sehr viel zum Menschen fehlt. In jedem aber ist eine Tendenz zu einem anderen, was über ihm ist, ersichtlich.“

Aber es wäre sehr falsch, zu folgern, daß Goethe im rationalistischen Sinn die Entwicklung, die er feststellt, als einen ständigen Fortschritt aufgefaßt hätte. Es ist vielmehr höchst bemerkenswert, daß er sie sich vorstellt als einen Wechsel, den er vergleicht mit einem ruhigen Atmen. „Ich denke mir die Erde mit ihrem Dunstkreise gleichnisweise als ein großes lebendiges Wesen, das im ewigen Ein- und Ausatmen begriffen ist“, sagt er zu Eckermann.

Damit tritt der Begriff des ewig Unwandelbaren neben den Begriff des Wechsels und enthüllt dadurch erst wirklich die Vorstellung, die Goethe vorschwebt.